



## Von der Einfachheit, Bedeutsames zu schenken

Das perfekte Geschenk ist nur ein paar Mausklicks entfernt – und kann Leben verändern

Weihnachten kommt wieder einmal mit überraschend hoher Geschwindigkeit auf uns zu und die meisten von uns sind dabei, Geschenke zu suchen und werden wohl auch wieder einmal reich beschenkt werden. Doch trotz der Fülle an Geschenken, über die man sich meistens auch – zumindest kurzweilig – freut, ist keines dabei, das unser Leben wirklich verändert.

(von Anja Mertens)

Viele Wünsche erscheinen uns vielleicht zu simpel, weil sie etwas sind, was man nicht kaufen kann – mehr Freizeit, dass wir nicht gerade in dieser Lern- oder Prüfungsphase krank werden, das Gefühl eines Sinns dahinter, wenn wir uns morgens auf den Weg zur Uni machen. Oder sie scheinen sogar überflüssig, weil sie uns wie selbstverständlich zur Verfügung stehen und wir sie deshalb nicht einmal mehr bemerken – ein funktionierendes Gesundheitssystem, wenn wir eben doch krank werden, die Chance auf Bildung und ein frei gewählter Lebensstil...

Und so werden wir blind dafür, dass es mit einem sehr geringen Aufwand möglich ist, diese Dinge, an denen es uns entweder zu oft oder niemals mangelt, anderen zukommen zu lassen. Es gibt Menschen, denen wir diese Dinge zumindest teilweise kaufen können.

### Die Preise für Leben und Lebensqualität sind überraschend gering

Es wird uns so leicht gemacht. Beinahe niemand mehr fordert heute von dem fremden Menschen ein regelmäßiges Engagement. Aber mit einem einzigen Mausklick können wir die Welt ein kleines Stück bewegen; das zeigen uns die Internetseiten von Hilfsorganisationen.

UNICEF beispielsweise macht deutlich, dass ein Menschenleben manchmal bereits mit 30 Cent präventiv gerettet werden kann. So wenig kostet der Polio-Impfstoff für ein Kind zur Grundimmunisierung. Für zwölf Euro kann Misereor einen Filter beschaffen, mit dem eine Familie in Nigeria ihr Wasser filtern und dadurch viele tödliche Krankheiten verhindern kann.

Doch Gesundheit allein gibt auch den Ärmsten der Armen nicht die Hoffnung und Zukunft, die sie benötigen. Bildung ist unerlässlich: Für fünf Euro versorgt UNICEF in Angola daher ein Kind mit Heften, Stiften und weiterem Schulmaterial. Und weniger als die Studiengebühren eines Studierenden an der RWTH für ein Semester, gerade einmal 300 Euro, kostet es, in Madagaskar ein ganzes Jahr lang eine Dorfschule zu unterhalten.

### Zuviel? Für ein Menschenleben?

Welcher Preis ist zu hoch, um einem Menschen das Leben zu retten? 100 Euro, 10 Euro oder bereits 30 Cent? Fünf Minuten? Drei Mausklicks? Ist das zuviel? Für ein Menschenleben?

Für den derzeitigen Bau der Finnbahn an der RWTH wurden bis zu diesem Zeitpunkt über 60.000 Euro gesammelt, informiert die Seite des Hochschulsports der RWTH Aachen. Nichts gegen den persönlichen Einsatz für ein Projekt, das Menschen am Herzen liegt, weil es ihnen neue Möglichkeiten eröffnet und Wünsche erfüllt. Dagegen spricht nichts und es geht auch in der Advents- und Weihnachtszeit nicht darum, sich selbst alles zu verwehren, weil es immer Menschen auf der Welt gibt, die unter ihrer Armut leiden. Niemandem ist geholfen, wenn es allen schlechter geht. Doch am Ende ist allen geholfen, wenn es manchen besser geht, ohne dass anderen dadurch etwas fehlt.

Es geht nicht um Verzicht, es geht ums Teilen. Denn 60.000 Euro sind umgerechnet sehr viele Menschenleben für sehr viele Jahre. Das oftmals verloren gegangene Gefühl von Weihnachtlichkeit ist vielleicht da zu finden, wo wir häufig vergessen es zu suchen: in dem ursprünglichen Sinn des Festes, in der Nächstenliebe.

Auch in diesem Jahr liegt bei zu vielen Familien dieser Welt nichts unter dem (symbolischen) Weihnachtsbaum. Wir haben so vieles darunter zu legen: Hoffnung, etwas gegen den Hunger und den Durst, ein wenig inneren Frieden, Gesundheit, Bildung und, nicht zuletzt, Zukunft. Wir haben die Möglichkeit, die Welt ein wenig zu verändern. Wäre das nicht ein schönes Weihnachtsgeschenk?

### Hilfe per Mausklick

Wer sich über aktuelle Projekte und Probleme informieren und/oder direkt helfen will, kann dies (auch projektgebunden) beispielsweise unter [www.misereor.de](http://www.misereor.de), [www.missio.de](http://www.missio.de) oder [www.unicef.de](http://www.unicef.de).

## „Es ist Unsinn, sich auf Dauer selbst als exzellent zu bezeichnen“

Kármán sprach mit RWTH-Rektor Prof. Burkhard Rauhut über das Jahr 2007

Das alte Jahr neigt sich so langsam dem Ende zu. Was war für Sie, aus der Sicht der Hochschule, das positivste Ereignis in 2007?

Das erfreulichste Ereignis im Jahre 2007 war für mich die starke Bewegung, die mit der Exzellenzinitiative durch die Hochschule gegangen ist. Zwar ist nach dem Misserfolg im alten Jahr 2006 der nachträgliche Erfolg in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative als sehr positiv zu werten, noch mehr aber, was in der Zeit der Auswahl sich an der Hochschule bewegt hat.

### Und das negativste Ereignis?

Als ein wenig negativ beurteile ich die Haltung des Stadtrates zum Projekt Campus-Templergraben. Jedoch wurde nun zumindest ein Kompromiss gefunden, wie der Templergarten umgestaltet werden und gleichzeitig von Autofahrern weiterhin benutzt werden kann.

### An den Hochschulgebäuden hat die Entscheidung der Exzellenzinitiative sichtbare Veränderungen hervorgebracht. Warum wurden die Gebäude mit roten Exzellenz-Aufklebern versehen?

Dies ist zum Einen deshalb geschehen, um das Bewusstsein in der Hochschule für den Erfolg bei der Exzellenzinitiative zu stärken. Vielen an der RWTH ist noch gar nicht bewusst, was dort passiert ist. So sollen die Aufkleber dabei helfen, den Schwung der Initiative in die Köpfe der Menschen zu tragen. Zum Anderen soll es auch ein Signal nach außen und in die Stadt Aachen sein. Allerdings sind die Aufkleber nur als einmalige Aktion bis zum 31.12. gedacht. Es ist natürlich Unsinn, sich auf Dauer selbst als exzellent zu bezeichnen.

### „Wer Elite ist, redet nicht darüber“, sagt Julian Nida-Rümelin. Was sagen Sie zu diesem Satz?

Das ist richtig! Wir haben uns auch nie als Elitehochschule bezeichnet, das haben die Medien gemacht. Harvard und das MIT würden sich selbst auch nie als Elitehochschule bezeichnen. Der Präsident von Oxford hat einmal gesagt: „Die meisten Leute glauben, dass wir eine tolle Hochschule sind, vielleicht stimmt das gar nicht, aber solange die Leute das glauben, ist es in Ordnung.“

Zudem wird die Exzellenzinitiative in den Medien oft verkürzt dargestellt und nur die dritte Förderlinie bedacht. Eigentlich sind die ersten beiden jedoch wichtiger. Und Exzellenzcluster finden sich in ganz Deutschland z.B. sowohl in Gießen als auch Heidelberg und Aachen.

Steht diese Art von Understatement nicht im Kontrast zu dem, was sie vorher gesagt haben: Dass es wichtig sei, die Exzellenz der RWTH im Bewusstsein der Leute zu platzieren?

Nein, es ist nur die Frage der Bezeichnung dabei! Wir wollen klarmachen, dass wir eine wirklich gute Universität sind und den zukünftigen Studierenden zeigen, wenn sie in bestimmten Bereichen etwas wirklich Gutes suchen, sollen sie an die RWTH kommen. Wir müssen zudem auch Eigenwerbung betreiben, um die besten Professoren zu gewinnen. Diese wählen sich ihre Stellen nach den besten Arbeitsverhältnissen aus. Es kann jedoch keine Hochschule in allen Bereichen exzellent sein. Selbst Harvard ist dies nicht.

Als im Januar 2007 das Ergebnis der Vorauswahl bekannt gegeben wurde, sagten Sie der ‚tagesschau‘ den schönen Satz vom Wasserhahn, bei dem es ja auch nicht überrasche, wenn Wasser heraus komme. Dieser Satz ist inzwischen unter vielen Studierenden zu so etwas wie einem geflügelten Wort geworden. Glauben Sie nicht, dass der Hochschule ein solches Selbstbewusstsein auch schnell mal negativ ausgelegt werden kann?

Der Ausdruck war in diesem Kontext vielleicht ein wenig unglücklich. Wir haben deshalb auch viel negative Rückmeldung bekommen. Natürlich schadet Überheblichkeit. Ich habe den Satz aber weniger aus einem übersteigerten Selbstbewusstsein heraus gesagt, sondern es war vielmehr das Gefühl, dass wir dabei sein müssen! Das wurde mir von vielen anderen auch so bestätigt. Während des Live-Interviews war der Wasserhahn das erste Bild, das mir eingefallen ist.

### Mit der Exzellenzinitiative wurde nur die Forschung ausgezeichnet. Was haben die Studierenden davon?

Das sind vor allem zwei Dinge. Zum einen schlagen neue Forschungsergebnisse auch immer in die Lehre durch. Und zum anderen sind nun viele Leute auf die Thematik aufmerksam geworden und meinen, jetzt müsse etwas für die Lehre geschehen. Es wird vielen nun bewusst, dass in der Lehre auch etwas getan werden muss. Deshalb hat die Hochschulrektorenkonferenz, deren Vizepräsident ich bin, gefordert, dass in den nächsten 20 Jahren das Betreuungsverhältnis halbiert werden soll.

### Die Uni Karlsruhe öffnet bereits seit einiger Zeit ihre Bibliothek durchgängig für 24 Stunden. In Aachen haben sich zwar die Öffnungszeiten verlängert, nicht jedoch die Ausleihzeiten. Glauben Sie nicht, dass derartige Angebote zu einer Exzellenzuni gehören?

Sie haben völlig recht damit, dass es an einer Hochschulbibliothek möglich sein sollte, auch noch um acht Uhr abends ein Buch auszuleihen. Gerade vor dem Hintergrund der Studienbeiträge sollten hierfür die nötigen Mittel auch bereit stehen. Das ist eine Sache, an die ich noch

nicht gedacht habe, für die ich mich jedoch einsetzen werde.

### Sie sprachen gerade von der Verbesserung der Betreuungsrelation: Was ist für Sie da der wahrscheinlichere Weg? Mehr Lehrkräfte oder weniger Studierende, oder etwas von beidem?

Sagen wir so: Wir könnten mit weniger Studierenden mehr Absolventen haben. Viele schreiben sich in Fächern ein, die sich im Nachhinein als für sie ungeeignet erweisen. Das führt für die übrigen Studierenden wie für die Lehrenden natürlich zu Belastungen. Unser Bestreben ist, dem etwa durch Self-Assessment-Verfahren entgegenzusteuern, wie es sie beispielsweise in der Informatik gibt. Wir können, wir dürfen nicht so viele Abbrecher haben. Wir dürfen es uns aber auch nicht so einfach machen, wie die Politik das häufig tut, indem sie es nur auf die Hochschulen schiebt, nach dem Motto: „Ihr müsst das anders machen, es müssen alle durchkommen“. Es funktioniert so nicht, wenn Sie alle zu jedem zulassen. Ein Kollege hat schon vor Jahren gesagt: In Deutschland bedeutet das Abitur, dass man alles studieren darf; vom Können ist da noch gar nicht die Rede, das sind zwei unterschiedliche Dinge. Es ist also ein wenig der Mittelweg: Die richtigen Studierenden haben, dann sind auch etwas weniger in Ordnung, und gleichzeitig mehr Lehrende.

### Ihre Amtszeit als Rektor dieser Hochschule endet am 31. Juli. Würden Sie sagen, dass der positive Exzellenbescheid der Höhepunkt Ihrer Karriere als Rektor gewesen ist? Welche beruflichen Herausforderungen kommen noch auf Sie zu?

Ja, das war ein entscheidender Schritt. Wenn die Entscheidung für die RWTH negativ ausgefallen wäre, wäre das katastrophal für die gesamte Hochschule gewesen, gerade weil jeder mit einer positiven Entscheidung gerechnet hat. Ich will nicht übertreiben, aber insofern denke ich, diese Entscheidung war die Wichtigste seit 1890, als der Weg von der polytechnischen Schule zu einer technischen Hochschule geebnet wurde. Ich persönlich als Rektor kann mir nichts Größeres mehr vorstellen, das in meiner restlichen Amtszeit noch passieren könnte – außer Weihnachten natürlich (lacht).

### Was ist für Sie persönlich nach dem 31. Juli vorstellbar? Beispielsweise der Weg in den Oman, an die nach Aachener Muster entstehende Omanisch-Deutsche Universität?

Ja, es ist durchaus angedacht, dass ich dort noch ein wenig unterstützend tätig werde. Es muss noch einiges aufgebaut werden, und ich besitze ja nun eine relativ große Erfahrung in der Leitung einer Hochschule.



## Kulinarische Kolumne

Teil 2: denn's Biosupermarkt

(von Leonie Ehrl)

Nach harten dienstäglichen Party-nächten ist der Mittwoch mein vorlesungsfreier Lieblingstag und Anlass für langes Schlafen und Shoppen im denn's Biosupermarkt. Am Alexianergraben 9, Eingang CityCenter stille ich meinen Hunger und darf als Studentin mittwochs alles 6% günstiger genießen. Von allergikerfreundlichen Lebensmitteln (Soja, gluten- und konservierungsstofffrei) bis hin zu Naturkosmetik und Haushaltsartikeln bietet der in Deutschland und Österreich vertretene Biosupermarkt qualitativ hochwertige Produkte an.

Ich persönlich kaufe dort Eier- und Milchprodukte sowie Obst und Gemüse, weil ich meine, den Unterschied zu schmecken, und die Atmosphäre angenehm und entspannt ist. Meistens sind ganz normale Leute am

Start, die für sich aus gesundheitlichen Gründen oder für Kind und Tier (ja, Dosenfutter aus biodynamischem Anbau ist sehr begehrt bei Wuffi und Muschi) dazu entschieden haben, etwas mehr Geld für ihre Nahrung auszugeben.

Wer mehr über die Produkte wissen möchte, schaut im Internet unter [www.denns.de](http://www.denns.de), dort findet Ihr spezielle Angebote für 14 Tage sowie Rezeptvorschläge und könnt die Bioideologien nachlesen. Auch wenn abgepacktes Fleisch von glücklichen Tieren in der Kühltheke ruht, und die Getränke deutlich teurer sind als beim konventionellen Einkauf, kann ich euch denn's sehr empfehlen.

Ein kleiner Hinweis zum Schluss: Ich habe bei den zwecks Haltbarkeitsdatum reduzierten Artikeln keine Bedenken Joghurt und Co einige Tage über das Ablaufdatum hinaus aufzuheben.

## „Haste nix geseh'n, musste auch nix machen.“

„Der Kick“ erzählt im Mörgens eine wahre Geschichte voller erschreckender Grausamkeit

(von Anja Mertens)

Das Stück von Andreas Veiel und Gesine Schmidt legt ein Szenario offen, das sich im Jahr 2002 in Potzlow, einem Dorf in der Uckermark, tatsächlich zugetragen hat: Der 16-jährige Marinus wird von vermeintlichen Kumpeln über Stunden bis in den Tod gequält – aus Frust und rechtsradikaler Gesinnung, aus Hilflosigkeit und weil sie keinen anderen Weg kennen. Und niemand im Dorf will etwas gesehen haben.

Die drei Schauspieler Katharina Hauck, Anne Wuchold und Fredrik Jan Hofmann berichten in etwa 75 Minuten aus insgesamt 18 Blickwinkeln über ein Geschehen, das erschüttert. Im Laufe des, durch diese Vorgehensweise beinahe ausschließlich einem Bericht gleichenden, sehr emotionslos inszenierten Stücks offenbaren sich dem Betrachter Leben, die innere Abgründe besitzen, die sich der Zuschauer selbst nicht hätte ausdenken können. Trotz oder vielleicht gerade wegen der starken Struktur und der emotionsfreien Inszenierung des

Stücks, wird der Zuschauer zu einem eigenen Ausmalen der Realität gezwungen und bleibt in diesen Phantasien haften.

So lässt das Stück durch Sätze wie „Wir haben unsere Kinder gut erzogen“, „Ich habe nur geschlagen, weil das alle gemacht haben“ und vor allem durch die Schilderung der Tat sein Publikum zurück mit Gedanken und Eindrücken, die furchtbar sind und beängstigen. Die aber vielleicht auch wichtig sind, damit ein eigenes Wegschauen zunächst einmal beinahe unmöglich wird; ein anschließender Partybesuch, muss fairer Weise gesagt werden, jedoch auch.

Das Stück läuft noch bis Mitte Januar. Termine und Preise: [www.theateraachen.de](http://www.theateraachen.de)

## Galaball 2007

„Ein Leben ohne Feste ist wie ein Leben ohne Wirtshäuser“ – mit diesem einleitenden Zitat begrüßt Rektor Burkhard Rauhut die Studierenden und Ehrengäste aus Wirtschaft und Wissenschaft zum Galaball 2007.

(von Leonie Ehrl)

1995 zum 125-jährigen Hochschuljubiläum erstmals unter dem Namen 'Galaball der RWTH' ausgetragen, ist dieser Ball seither zum Jahresabschluss im Eurogress ein Highlight im Studium (fast) jedes RWT(H)anzwütigen. Zwar können die Kosten nicht ausschließlich durch die Eintrittskarten für 25 und ermäßigt 15 Euro gedeckt werden, Fördermittel und Zuschüsse des Rektorats sowie der zufriedene Gesichtsausdruck des Tangoliebhabers Rauhut bügeln dies jedoch glatt.

Applaus. Die Band bläst im 3/4-Takt. Mit glänzenden Schuhen, Fliege und seiner Frau im Arm gehört das Parkett für wenige Sekunden un-

serem Rektor – Tanzbegeisterte drängen schon bald zwischen diesen Moment der Ehre, um in den Takt des Walzers einzustimmen.

Die Stunden vergehen, Getränke-Listen werden länger, unter den Tischen Füße aus 8cm-Absätzen befreit und Jackets abgelegt. Irgendwann in später Nacht und Regen auf dem Nachhauseweg lässt sich resümierend festhalten: Highlights waren Erinnerungsfotos der Gäste, die kostenlos aufgenommen und ausgedruckt bereitgelegt wurden und Darbietungen rund um den Tanzsport (Lateinformation des Hochschulsports, Rock'n'Roll-Formation und Showdarbietung Lateinamerikanischer Tänze).

Ein Lob an das „alliterierte“ Moderationspaar Barbara Biesemeyer und Sebastian Sonntag, die gutaussehend und charmant durch den Abend führten.

## Wie sollte denn ein Rektor für Aachen sein? Was würden Sie Ihrem Nachfolger / Ihrer Nachfolgerin mit auf den Weg geben?

Es muss einfach jemand sein, der auf der einen Seite die Hochschule als Ganzes zusammenhält, andererseits aber auch visionäre Ideen einspeist. Natürlich sind auch gewisse Managementerfahrungen, Teamfähigkeit, Führungspersönlichkeit und ähnliches erforderlich, wie Sie es im Ausschreibungstext lesen können. Ebenso muss aber auch ein wissenschaftlicher Hintergrund vorhanden sein, denn beispielsweise könnte man nicht jemanden aus der Wirtschaft, der eine Uni außer beim Studium noch nie von innen gesehen hat, an die Leitungsstelle setzen. Der Nachfolger oder die Nachfolgerin müsste sich insbesondere in die Welt der Hochschule eindenken können, ohne dabei in den ‚alten‘ Denkweisen der klassischen Universität so fest verankert zu sein, dass keine Flexibilität mehr möglich ist. So würde ich mir das vorstellen – aber ich werde nicht mehr dabei sein, das wird wie gesagt der Hochschulrat zu entscheiden haben.

Es ist Tradition, sich zum neuen Jahr ein paar gute Vorsätze zu fassen: Was ist Ihrer, und welchen würden Sie den Studierenden mit auf den Weg geben?

In Aachen zu studieren und noch nie was vom Eishockey Uni-Cup gehört zu haben, ist auch für die Studierenden schwierig, die nicht einem der teilnehmenden Fachbereiche Elektrotechnik, Maschinenbau oder Medizin angehören. In Aachen zu studieren und noch nie beim Uni-Cup gewesen zu sein, ist dagegen nicht so schwer – die Karten für den alljährlichen Wettkampf um die ThyssenKrupp-Trophy sind heiß begehrt. Trotzdem lohnt es sich an den langen Schlangen des Vorverkaufs anzustehen, selbst als „neutraler“ Zuschauer.

(von Evelyn Jungnickel)

Beim 18 Uhr beginnenden Einlagenpiel der „Police Penguins Krefeld“ gegen die Aachener Mannschaft „Aachen Emperors“, das mit einer deutlichen Niederlage der Heimmannschaft endete, waren die Fanblöcke zwar erst wenig gefüllt. Dies änderte sich aber rapide, so dass man zum Schluss schon seinen Stehplatz verteidigen musste, um die Wettkämpfe zu sehen, die zwischen den Professoren, Studenten und Studentinnen ab 19:25 Uhr ausgetragen wurden.

Zwischenfälle gab es nur wenige – nach einigem Suchen wurde sogar für das erste Spiel ein Puck gefunden und es konnte losgehen. Anfangs schien es gut zu stehen für die Medical Strikers, die schon in den letzten 4 Jahren den Sieg davon getragen hatten – mit einem Punktstand von 11:6 gegen die E-Tech Lions endete das erste Drittel der Spielzeit.

Schon zu diesem Zeitpunkt war aber klar, dass die Stimmung in der Halle von der zahlen- und stimmungsmäßig überlegenen Gruppe der Maschinenbauer geprägt war, deren Mannschaften im Schlumpf-Kostüm daher kamen. Die Kostümierung der anderen Fachbereiche war weniger überraschend: Die Götter in weiß trugen ebendiese Farbe mit Engelsflügeln auf dem Rücken, während die Elektrotechniker bei den Damen auf Karo und bei den Herren auf Rosa

## Fortsetzung

Ehrlich gesagt habe ich mir das abgehört. Ich finde, es ist dumm, sich immer nur punktuell zum Jahresende gute Vorsätze zu nehmen, denn die hält man meistens dann doch nicht ein. Und den Studierenden würde ich eine ganz wichtige Sache mit auf den Weg geben: sich durchzubeißen, nicht zu schnell aufgeben, intensiv zu arbeiten. Ich drücke das mal so aus: Für mich sind Studierende keine Kunden, wie man das seit Einführung der Studienbeiträge nun oftmals hört. Für mich ist eine Universität eher ein Fitnessstudio fürs Gehirn. In einem Fitnessstudio zahlen sie auch einen Beitrag, aber wenn sie dort hineingehen und nur herumsitzen, dann haben sie überhaupt nichts davon. So ist es als Studierender oder Studierende auch. Sie müssen was tun, sich richtig einsetzen. Und diesen Vorsatz kann man immer wieder und muss man immer wieder, jeden Monat neu, fassen, nicht nur zum Jahresende.

## Also die Hochschule stellt das Equipment?

Die Hochschule stellt das Äußere und die Trainer dazu. Die Trainer verhindern, im übertragenen Sinne, dass Sie sich das Rückgrat verbiegen, falsche Schritte machen oder sich Sehnen zerren. Ich finde, das ist ein besseres Bild als die Rede von Studierenden als Kunden, denn das

ist fast schon ein wenig diskriminierend. Dass die Studierenden nun höhere Erwartungen haben, ist richtig, denn die Beiträge sollen ja zur Verbesserung der Lehre dienen. Aber deshalb sind Sie noch nicht Kunden im klassischen Sinne, die sich einfach etwas abholen. Es gilt vielmehr die alte Humboldt'sche Idee: Lehrende und Lernende suchen zusammen nach der Wahrheit. Und daran sollten wir auch festhalten.

Herr Rauhut, wir bedanken uns für dieses Gespräch!

Das Interview führten Benjamin Marquardt und Florian Eßer.

Das komplette Interview findet Ihr in unserer Onlineausgabe unter [www.karman-aachen.de](http://www.karman-aachen.de). Darin unter anderem: Der Rektor beantwortet, was die RWTH tut, um die Frauenquote zu heben, welche Auswirkungen die Exzellenzinitiative für Studierende und die Disziplinen an der TH hat und wie er den Vergleich mit Harvard und dem MIT beurteilt.

## Schlumpf ist Trumpf – Uni-Cup 2007

setzten. Doch auch wenn die Kombination aus Rosa und Schlumpfblau gerade bei Eltern harmonische Gefühle auszulösen scheint, führte sie hier eher zum Gegenteil und es dauerte nicht lange, bis sich Elektrotechniker und Maschinenbauer auf dem Boden wälzten.

Obwohl die Maschis auch noch andere gute Sitten links liegen ließen – bis zum Schluss benutzten einige Unverbesserliche die für Werbung montierten Metallstreben als Sitzgelegenheiten für einen provisorischen ersten Rang in der Halle und manch einer befand bei der Suche nach einem Mülleimer die Eisfläche als willkommenen Ausweg – gegen die Elektrotechniker setzten sich die Aachen Steelers mit einem 10:6 durch. Der Zwischenstand war damit 12 (E-Tech Lions) : 11 (Medical Strikers) : 10 (Aachen Steelers).

Überraschenderweise machte etwas, das zumindest für Elektrotechniker und Maschinenbauer ein leichtes sein sollte, den Mannschaften mehrmals zu schaffen: Die Teams so zusammenzustellen, dass gleich viele Spieler gegeneinander antreten können, stellte sich als mathematische Herausforderung heraus, die mehrmals nur durch Hilfestellung seitens der Schiedsrichter und der Moderatoren zu lösen war.

Wer nun meint, dass so ein Eishockey-Spiel durch die Männermannschaften der Fachbereiche entschieden wird, irrt zumindest letzten Donnerstag gewaltig: Die Frauen der Aachen Steelers waren die klaren Punktholder des Uni-Cup 2007. Dabei schafften sie es zwei Mal in den ersten 10 Sekunden einen Treffer zu landen und gewannen im letzten Spiel – der Rückrunde gegen die Medical Strikers - mit einem gelungenen 3:0.

So stand danach bei einem Punktstand von insgesamt 19:14 gegen die Mediziner der Sieger eigentlich schon fest. Dies tat aber der Motivation der Spieler keinen Abbruch: Bei-

den Mannschaften legten sich noch einmal ins Zeug, mit dem Resultat, dass der Fachbereich 4 seine Führung mit 22 Punkten ausbauen und die ThyssenKrupp-Trophy dieses Jahr für sich beanspruchen konnte.

Doch damit nicht genug: Auch unter den Cheerleadern der Mannschaften trugen die Maschis einen klaren Sieg davon: Schlumpffines Pflzhaus kam einfach besser an als der Weihnachtsschlitten der Mediziner und der Krankentransporter der Elektrotechniker, deren Cheerleader eher an Mediziner erinnerten. Zwar ließen sich die Maschinenbauer einige Zeit, aber nach gründlicher Ausrichtung eines Teppichs auf dem kalten Parkett trugen sie mit einer mehrminütigen Tanzeinlage auch bei den anderen Fachschaften zu Hitzewallungen bei.

Zum Uni-Cup gehört aber nicht nur Eishockey und Spaß haben: Die Einnahmen der Veranstaltung gehen immer an eine wohltätige Organisation, dieses Jahr an die „Reisende Werkschule e.V.“

Der im Bereich Jugend- und Familienhilfe aktive Verein wurde 1979 von einer Gruppe Lehrern gegründet und hilft nicht nur mit einer selbstorganisierten zweijährigen Schulphase und begleitenden Arbeitsaufenthalten, sondern auch mit Reisen ins Ausland, Bedürftigen wieder eine Perspektive zu geben.

Mit dem Spielende war der Abend für einige aber noch lange nicht vorbei – vor dem Eisstadion flüchteten sich die Massen vor dem Aachener Wetter in die Busse, die dann den einen Teil nach Hause und den anderen ins Starfish brachten, wo wahrscheinlich noch bis in den Morgen gefeiert wurde und auch Niederlagen vergessen werden konnten.